

487595

Feuerwehr-Zeitung

Folge 2

Timisoara, 15. Feber 1936

2. Jahrgang



//

Fachblatt für Feuerwehrtwesen

//

Feuerweh-Zeitung

Fachblatt für Feuerwehwesen

Schriftleitung und Verwaltung: Biled,
Kirchengasse Nr. 202.
Erscheint am 15. jedes Monats.

Verantwortlicher Schriftleiter
PETER DIVO

Bezugsgebühren für Feuerwehrvereine
und Wehrmänner: jährlich 200.— Lei,
für Unternehmungen jährlich 500.— Lei.

Frühjahrsarbeiten im Zeughaus

Während der Wintermonate werden die Geräte der meisten Wehren nicht benutzt; die Übungen werden auf eine schönere Zeit verschoben. Bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit gibt es nun bei den Maschinisten und Zeugwarten verschiedene Arbeiten.

Neben dem Ablassen des Winteröls vom Motor der Kraftspritze und dem Ersetzen desselben durch Sommeröl, Einfüllung von Kühlwasser usw. wird sich der Maschinist noch überzeugen, ob die Motorspritze und die sonstigen Geräte während der Ruhepause im Winter nicht eventuell Schaden genommen haben. Er kontrolliert daher sämtliche Schrauben, ob sie fest angezogen sind, prüft die an den Geräten vorhandenen Hähne, Ventile, ob deren Regel und Klappen dicht sitzen.

Von gleich großer Wichtigkeit ist auch, das der Zeugwart sämtliche Gummitteile, die sich bei den Geräten befinden, einer genauen Durchsicht unterzieht. Das sind zum Beispiel Saugschläuche, Gummidichtungen in den Saugschlauchverschraubungen, Gummipplatten in Saugköpfen, Ventile, Durchlasshähne, sowie Gummidichtungen in Druckschlauchkupplungen und Verschraubungen.

Gummi ist ein Material, welches mit der Zeit brüchig wird. Größere Wärme, aber auch Kälte (Frost) ist für Gummi schädlich, ebenso wie Benzin und Öl zerstörend einwirken. Befindet sich ein Gummitteil längere Zeit in gepresstem Zustand, so verliert er die Elastizität und wird in kurzer Zeit unbrauchbar. Nachdem unter Umständen die einwandfreie Funktion einer Motorspritze oder Handdruckspritze von einem einzigen Gummiring abhängig ist, ist es wohl keine überflüssige Mühe, den Gummitteilen eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist daher notwendig, alle die angeführten Teile auf deren Zustand zu untersuchen und bei nicht ganz einwandfreiem Befund diese durch neue zu ersetzen.

Die Saugschläuche leiden besonders, wenn sie in stark gekrümmtem Zustand aufbewahrt werden. Das Gummi wird an der zusammengedrückten Stelle im Laufe der Zeit spröde und wenn nun der Saugschlauch im Verwendungsfalle gerade ausgelegt oder nach der entgegengesetzten Seite gebogen wird, kann es leicht vorkommen, daß ein Riß entsteht, durch

den während des Ansaugens Luft einströmt und das Ansaugen auf diese Weise unmöglich wird.

Die Saugschläuche sind auch zu untersuchen, ob sie nicht mechanische Beschädigungen aufweisen, die durch unachtsame Behandlung oder unsachgemäße Unterbringung entstanden sind. Die Saugschläuche dürfen nicht zusammengeschraubt aufbewahrt werden, da sonst die Gummiringe, die der Abdichtung der Sauggewinde dienen, schlecht werden.

Gummiringe sind daher am besten mit einem Schraubenzieher herauszunehmen, wobei darauf zu achten ist, daß sie nicht durch das Herausnehmen beschädigt werden. Hart gewordene Ringe oder solche, die Spuren von Zerstörung aufweisen, sind sofort zu entfernen und durch neue zu ersetzen.

In manchem Saugkopf befindet sich als Rückschlagventil eine Gummipplatte, welche verhindert, daß oben in den Saugschlauch eingefülltes Wasser durch den Saugkorb ausfließen kann. Um diesen Zweck erfüllen zu können, muß die Gummipplatte ganz gerade aufliegen. Ist das Rückschlagventil undicht, so nehme man diese Platte heraus und sehe nach, ob sich zwischen Gummipplatte und deren Auflagefläche nicht Fremdkörper, z. B. Steine, Holz, festgesetzt haben. Weist die Platte Beschädigungen auf, oder ist eine einwandfreie Abdichtung nicht mehr möglich, so muß dieselbe ausgetauscht werden.

Die Durchlassventile sind bei den meisten Motorspritzen mit Gummipplatten ausgestattet. Werden diese überflüssigerweise zu fest zugeschraubt und steht das Gerät unter Umständen einige Monate unbenutzt, so kann durch den Druck, dem die im Ventil eingebaute Gummipplatte längere Zeit hindurch ausgesetzt war, der Gummi hart und brüchig geworden sein. Bei der ersten Inbetriebsetzung können dann Teile dieser Platte abgerissen werden und eine nochmalige Inbetriebsetzung der Motorspritze ist dadurch unmöglich gemacht. Durch die undichten Durchlassventile tritt nämlich während des Ansaugens Luft ein und das Wasser kann nicht bis zur Pumpe hochgebracht werden. Am besten haben sich an Motorspritzen als Durchlasshähne die sogenannten „Pet's-Schieber“ bewährt.

Die Gummiringe in der Druckleitung können zwar, wenn sie defekt sind, das Arbeiten mit der Spritze nicht ganz vereiteln, aber es ist bestimmt nicht angenehm, wenn der

Rohrführer und die Schlauchmannschaft ständig unter einem Sprühregen von Wasser stehen, das zwischen den schlecht gewordenen Gummiringen der Verschraubungen oder Kupplungen herausspritzt. Durch solche Wasserverluste in der Schlauchlinie entsteht unter Umständen ein ganz bedeutender Druckverlust, der die Löschkraft des Strahles ganz erheblich herabsetzt.

Nachdem im Ernstfalle ein schlecht gewordener Gummiring in der Saugleitung schon genügt, um die Motorspritze arbeitsunfähig zu machen, bei der Zylinderpumpe aber nur aus dem Wasserfaßen gearbeitet werden könnte, so ist es klar, daß gerade diesen unscheinbaren und scheinbar nebensächlichen Dingen die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Die bei der Ablieferung beigegebenen Reservegummiringe und -Platten sind oft durch unsachgemäße Aufbewahrung eher zerstört, als die in Gebrauch befindlichen. Oft liegen diese Ersatzringe mit Werkzeugen, Öl- und Benzinspritzkannen zusammen in einem Kasten und werden durch die Erschütterung während der Fahrt von den Werkzeugen beschädigt und darauf tropfendes Öl oder Benzin zersetzt den Gummi, so daß im Bedarfsfalle diese Ersatzteile unbrauchbar sind. Am besten verschließt man die Gummiteile in eine leere Blechdose, die selbstverständlich rein sein muß.

Bei Eintritt des Frühjahrswetters muß auch das ganze Druckschlauchmaterial, ob gummiert oder roh, an einem trockenen, sonnigen Tag entfaltet und gelüftet werden, wobei das ganze Material sorgfältig überprüft werden muß. Stockig gewordene Druckschläuche müssen von dem zeretzenden Pilz gründlich gereinigt werden.

Wassermagen werden vor dem Einfüllen innen und außen gründlich gereinigt, sie bekommen, wenn nötig, einen frischen Anstrich. Räder werden überprüft, die Achsen geschmiert, der Abflahahn in Ordnung gebracht, worauf das Faß wieder gefüllt werden kann.

Außer den erwähnten Geräten wären noch die Steiger und die Rettungsleine zu überprüfen, die den Winter über durch Witterungseinflüsse von ihrer Tragfähigkeit ebenfalls etwas eingebüßt haben können; diese müssen unbedingt vorschriftsmäßig ausprobiert werden, und zwar mit dreifacher Last, die ihnen als Tragfähigkeit zugebracht ist.

Wir wollen hoffen, daß diese Zeilen gelesen und ernst genommen werden, da auf diese Kleinigkeiten, die so leicht übersehen werden, immer wieder hingewiesen werden muß, wenn unangenehmen Folgen, die eine Nachlässigkeit in dieser Hinsicht zeitigen, vermieden werden sollen.

Erste Hilfe mit Handfeuerlöcher

Zur Minderung und Einschränkung der alle Jahre sich in großer Zahl ereignenden Schadenfeuer müssen wir alle zusammenstehen und muß von einem jeden von uns alles geschehen, was notwendig und möglich ist, um dieser Brandseuche wirksam zu begegnen. Sie auf das kleinste Maß zurückzuführen und die dadurch geschaffene Not zu lindern, muß unser aller Bestreben sein. Außer Belehrung und Aufklärung der Bevölkerung über Feuerschutz und Brandursachenverhütung, außer Unterricht über die bestehenden Vorschriften und Verordnungen der Feuerpolizei, sowie Umgang mit Feuer, Licht usw. muß das gesamte Volk in Stadt und Land mit den Maßnahmen bekannt und vertraut gemacht werden, welche erforderlich sind, um einem im Entstehen begriffenen Feuer, sei es im Haushalte, in der Landwirtschaft oder im Gewerbe- und Fabrikbetriebe, zu begegnen und zu verhindern, daß das Feuer weiteren Umfang und größere Ausdehnung annimmt.

Ein Brand entsteht, indem sich ein brennbarer Körper unter Zutritt von Sauerstoff auf die Entzündungstemperatur erhitzt. Ein brennbarer Körper, Sauerstoff und ein bestimmter Wärmegrad sind folglich die Voraussetzungen eines Brandes. Zur Löschung eines Feuers ist es notwendig, entweder den brennenden Gegenstand soweit abzukühlen, daß er unter seinen Entzündungswärmegrad zu liegen kommt oder denselben von der Luft und damit von der Zufuhr des Sauerstoffes abzuschließen. Dies zu erreichen, muß durch

schnellsten und richtigen Einsatz der vorhandenen Löschmittel versucht werden, wofür neben dem kleinen Löschgerät, wie Handspritzen, Schläuche, Wassereimer, Feuerpatzen usw. die Handfeuerlöcher am geeignetsten sind, die erste Löschhilfe zu bringen.

Wollen wir uns in Folgendem etwas mit diesen Apparaten beschäftigen.

Handfeuerlöcher sind dem kleinen Löschgerät zuzurechnen. Mit ihnen soll ein im Entstehen begriffenes Feuer bekämpft und verhindert werden, daß das Feuer größeren Umfang annimmt. Keinesfalls sollen dieselben als Ersatz der Feuerwehr gelten, weshalb man vor ihrem Einsatz es niemals unterlassen sollte, den Brand der Feuerwehr zu melden.

Zur Verwendung kommen heute hauptsächlich Maß-, Trocken-, Dampf-, Schaum-, Kohlenäureschnee-Handfeuerlöcher, sowie Apparate, deren Löschverfahren auf der Anwendung feuerfesterer Gase, chemischer Flüssigkeiten, Luftschäum und anderem beruht. Natürlich eignen sich die angeführten Handfeuerlöcher verschiedenster Art nicht für jeden Brand gleichmäßig.

Während für Brände im Haushalte und in der Landwirtschaft, in Holzbearbeitungs- und ähnlichen Betrieben für Brände von Papier, Stoffen, Kohlen und anderen festen Körpern neben Schaum- und Trockenfeuerlöschapparaten mit Maßfeuerlöchern, deren Löschmasse in Wasser oder irgend einer Salzlösung besteht, gute Wirkung erzielt wird, sind

Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!

Brände von feuergefährlichen und leichtentzündlichen Stoffen und Flüssigkeiten, wie Gummi, Oel, Benzin usw. nicht mit Wasser, sondern mit Schaum oder Schnee, sowie mit Apparaten zu bekämpfen, deren Löschmasse aus Pulver oder chemischen Flüssigkeiten besteht. Auch beim Löschen von Bränden an elektrischen Anlagen kommen Handfeuerlöcher mit Raß-, Wasser- oder Schaumverfahren nicht in Frage. Hier müssen wegen der Leitfähigkeit dieser Stoffe und wegen der damit für den Feuerwehrmann verbundenen Gefahr, Apparate mit nicht leitenden Pulvern oder Flüssigkeiten Verwendung finden. Schnellste Löschwirkung, leichte Handlichkeit — nicht zu groß und nicht zu schwer — langjährige Haltbarkeit, sowie gute Wurf- und Spritzweite sind Eigenschaften, welche man von jedem Handfeuerlöcher verlangen muß. Zwar werden in neuester Zeit Feuerlöcher hergestellt, welche in keiner Weise dem Einflusse von Hitze oder Kälte unterliegen, so daß sie zu jeder Zeit des Jahres und bei jeder Witterung gleichmäßig betriebsfähig sind. Es ist aber dies nicht bei allen Handbetriebslöschern der Fall u. deshalb ein Fehler, solche Apparate in der Nähe von Döfen oder an einer Stelle aufzuhängen, an der sie der Sonne oder der Kälte zu stark ausgesetzt sind. Der Platz, an welchem der Feuerlöcher untergebracht wird, muß gut sichtbar und leicht zugänglich sein. Er wird zweckmäßig durch eine Tafel mit Aufschrift besonders gekennzeichnet und ist auch so zu wählen, daß die Antriebsvorrichtung (Stoßstift oder Handrad) gesichert ist und nicht durch Herabfallen von Gegenständen und dergl. der Löcher in Betrieb gesetzt wird oder Beschädigungen erleidet. Auch nach längerem Nichtbenutzen muß die gute und einwandfreie Anwendung der Handfeuerlöcher gewährleistet sein.

Leider ist es sehr häufig der Fall, daß bei einem entstehenden Feuer, sei es im Haushalte oder Fabrikbetriebe, niemand oder nur wenige wissen, wo sich der Löschapparat befindet und wie er zu bedienen ist. Trotz einfacher Handhabung findet sich vielfach nicht rasch genug die richtige Person für dessen Einsatz. Auch kann häufig beobachtet werden, daß die Apparate im entscheidenden Falle wegen Schadhaf-

keit oder mangelnder Löschfüllung unbrauchbar geworden sind. Trotzdem die Nachschau und die Kontrolle der Löschfüllung von verschiedenen Fabriken für ihre gelieferten Feuerlöcher von ihnen selbst durchgeführt wird, ist dringend zu empfehlen, eine bestimmte und zuverlässige Person für Reinigung und Instandhaltung der Löschapparate verantwortlich zu machen. Nicht nur ein Mitglied des Haushaltes oder ein Arbeiter des Fabrikbetriebes, sondern mehrere oder am besten alle sollten mit der Handhabung derselben vertraut gemacht werden. Häufige Belehrungen über den Feuerlöcher und öftere Übungen mit denselben waren schon vielfach Grund zur Erstreckung manchen Schadenfeuers im Keime. Reichlich und oft hat sich die hierfür aufgewendete Mühe bezahlt gemacht. Auch der Umstand, daß beim Löschen mit Wasser, insbesondere mit der Motorspritze, der Wasserschaden an den Gebäudeteilen und Sachwerten oft ein erheblich größerer ist als der Brandschaden selbst, sollte Veranlassung geben, die Löschung von Entstehungsfeuern, wenn einigermaßen möglich und erfolgversprechend, mit den neuesten und bewährtesten Handfeuerlöschern in Angriff zu nehmen.

Die Beschaffung eines guten und anerkannten Handfeuerlösch-Apparates sollte für jeden sorgsamen Hausbesitzer und Fabrikeigentümer, insbesondere aber für Einzelgehöfte und Orte ohne oder mit ungenügender Wasserversorgung eine Selbstverständlichkeit sein.

Es ist immer besser und wirtschaftlicher, einen Brandschaden zu verhüten, als entstandene Schäden heilen zu müssen.

Wie oben bereits angeführt wurde, ist es deshalb unser aller Pflicht, das Verständnis für schnelle und erfolgreiche Bekämpfung eines Entstehungsfeuers zu wecken und hierzu gehört auch das Wissen über die Behandlung und Verwendung der Handfeuerlöschapparate, mit deren Hilfe schon viele Tausende von Brandschäden verhütet wurden und dem Volksvermögen ungeheure Werte erhalten blieben.

R. R.

Leset und verbreitet eure Zeitung!

An unsere w. Abonnenten!

Wir ersuchen alljene Leser unseres Blattes, die mit dem Bezugspreis im Rückstand sind, diesen ehestens einzusenden.

Papier als Ausschmückungsmaterial

Überall werden jetzt im Fasching Bälle und Unterhaltungen veranstaltet. Bei diesen Gelegenheiten wetteifern die Veranstalter in der Ausschmückung der Unterhaltungslokale und der Tanzsäle. Mit viel Geschick werden diese durch Verkleidung der Wände, Säulen, Beleuchtungskörper usw. oder mit Girlanden und Fähnchen stimmungsvoll geschmückt. Erfahrungsgemäß findet dabei der geringen Kosten halber buntes Papier und Pappe in Verwendung, das aber wegen seiner leichten Brennbarkeit einen Gefahrenherd darstellt, der nicht unterschätzt werden darf.

In dem lustigen Faschingstrubel denkt niemand mehr daran, mit Zündholz und Rauchwerk so vorsichtig umzugehen, wie es die erhöhte Feuergefahr einer solchen Umgebung erfordert. Das achtlos weggeworfene Zündholz hat schon oft schwere Katastrophen heraufbeschworen. Mit diesem

Leichtsinn der Besucher rechnend, müssen die Veranstalter mit der Feuerwehr Hand in Hand für die Sicherheit dieser lustigen Menschen sorgen.

Die Abhilfe bestünde darin, daß für Dekorationszwecke nur feuersicher imprägniertes Material verwendet werden dürfte; solches ist aber hier bei uns nicht zu haben und wenn schon, dann sehr teuer. Soll man also die Dekorierung verbieten? Das geht nicht, denn die Menschen wollen sich doch an dem Anblick eines schön decorierten Saales erfreuen. So bleibt nichts anderes übrig, als Vorsicht und Achtsamkeit in erhöhtem Maße von Seiten der Feuerwache und der Veranstalter walten zu lassen. Vereithaltung des nötigen Löschmittels. Denn hier ist nicht allein vom Brandschaden die Rede, sondern hier geht es um die Sicherheit der Besucher, deren Leben oder Gesundheit nicht gefährdet werden soll.

„Feuer-Marsch!“

Berlin, im Feber.

Ja, Kameraden, auch das gab es einmal! Lang ist's her. Aber es war eine glorreiche Zeit! Das Merkwürdige dabei ist, daß ein Kamerad aus unseren Reihen diesen Befehl mit einer der bedeutamsten Erfindungen der Kriegszeit begründete. Wir Schnellebigen sollten uns solche Ruhmesstaten ins Herz prägen, gar rasch fallen sie der Vergangenheit anheim.

Kurz vor Ausbruch des Krieges fand eine große Angriffsübung auf die Festung Posen im Beisein des Kaisers statt. Hierbei führte der Hauptmann d. L. (ehemaliger Pionieroffizier), seinerzeit Branddirektor in Leipzig, Dr. Reddemann, jetzt Branddirektor a. D. Berlin, eine Versuchsabteilung in den Sturm, die brennendes Öl gegen den Gegner schleuderte. Eine neue Angriffswaffe war damit geschaffen worden. Die ersten Apparate waren indes reichlich schwerfällig. Da sie den Handbetriebsdruckpumpen der Feuerwehr nachgebildet waren, benötigten sie auch mehrere Mann Bedienung. Statt Wasser spritzte dem Feinde eine Mischung von Erd- und Steinkohlenöl entgegen. Beim Austritt aus dem eigens dafür erfundenen Stahlrohr wurde das Öl durch eine Lunte entzündet. Als die Kriegsmacht nach ihnen rief, wurden die Apparate bald aufs wirkungsvollste vervollkommenet. Der Druck durch Menschendruck durch Atmosphärendruck ersetzt. Ein automatischer Zünder an der Spitze des Stahlrohres zündete selbsttätig das mit 21 Atmosphären Druck herausgeworfene Öl. Er ließ sich auch nach Belieben abstoppen, so daß man die gerade recht erwünschten kurzen Feuerstöße erzielte. Die Vervollkommnung steigerte sich dergestalt, daß 1917 meist kleine Apparate in Gebrauch waren, die sich der Führende auf den Rücken schnallte. So konnte ein Mann schon Träger dieser so furchtbar moralisch wirkenden Waffe werden und dadurch der Infanterie beim Vorgehen gegen Brückenköpfe, MG-Nester usw. die besten Dienste leisten. In

der Folge entstanden die „Flammenwerfer-Stoßtrupp“. An allen Fronten, besonders beim Kampf um strategisch wichtige Punkte, wurden sie eingesetzt. Ruhmgekrönt lehrte diese jüngste Waffe des deutschen Feldheeres in die Heimat zurück.

Als man die Flammenwerfer im Winter 1914/15 aufstellte, konnte man keinen sichereren Führer an ihre Spitze stellen als den Kameraden Reddemann aus Leipzig. Als Beweis dafür sei erwähnt, daß ihm seine Leipziger Kameradschaft restlos folgten, und die ganze Abteilung bestand fast nur aus Mitgliedern der Leipziger Feuerwehr. Alle gingen freiwillig, und die freiwillige Rekrutierung ist auch den ganzen Krieg hindurch beibehalten worden. Nach ihrem ersten erfolgreichen Einsatz am 12. 2. 1915 bei Malancourt (Verdun) geschah der Ausbau der Abteilung derart, daß ein Garde-Reserve-Pionier-Regiment gebildet wurde. Sein Kommandeur wurde der Major d. L. Reddemann. In kurzer Zeit war sein Ruhm in jedem Schützengraben Gesprächsthema. Der Einsatz von Teilen des Regiments am Skobowabach (1. 11. 1916) endete mit großem Frontgewinn und mehr als 4000 Gefangenen; beim Sturm auf den Brückenkopf von Lobohy ließ der Feind mehr als 10.000 Gefangene in den Händen der Flammenwerferstürmer. An den Kämpfen um Verdun waren 1916 sechs Kompagnien beteiligt. Es wurden Tage allerhöchsten Ruhmes. Hier erhielt das Regiment als besondere Anerkennung die Berechtigung zum Tragen des Totenkopfes auf dem linken Unterärmel. So wurde es das damals schon von viel Sagenhaftem umtobene Regiment der Totenkopf-Pioniere. Als solches ist es in die deutsche Geschichte eingegangen.

Halten wir uns und unseren Kindern recht oft die Taten dieser Furchtlosen vor Augen! Indem sie ihrer jungen Waffe den Weg zu nie versiegendem Ruhme bahnten, flochten sie einen Ehrenkranz um die Fahnen der deutschen Feuerwehren.

In der Zelluloidabteilung brennt es!

Im Betrieb läuten Alarmglocken. Die Werkfirene heult. Großfeuer!

Alles springt von den Arbeitsplätzen. Die Zelluloidabteilung brennt. Die Flammen knallen und zischen, schießen blitzschnell, werden größer, fressen Zelluloidplatten, lecken die Wände hoch. Durch Türen, über Fluren und Treppen! Wachsen und wachsen!

Geschrei, Laufen, Getrappel! Arbeiter und Arbeiterinnen hasten durch Notausgänge. Angststöße und Flüche über-tönen das Stiefelgeplatsche. Die Hallen zittern von der rasen-den Masse.

Plötzlich kracht eine Abteilungstür auf. Mächtige Flam-menzungen schlagen in die herunterstürmende Menschen-schlange, die auseinanderstiebt. Der eine Teil eilt weiter, der andere schreckt zurück.

„Der Weg ist versperrt! Was nun? Wohin? Die Not-ausgänge sind abgeschnitten!“

„Zur Lackiererei! Uebers Dach! Zum Gebäude II!“

Sie laufen zum fünften Stockwerk und klettern durch die Aniestockfenster. „Einzeln, Kameraden! Das hält die Rinne nicht aus!“

Ein alter Graukopf reißt einige zurück, stellt sich in den ersten Fensterrahmen und läßt einen nach dem anderen über die Dachrinne laufen. Den Frauen und Mädchen gibt er immer einen Mann mit.

Dann Glockengebimmel! Die Feuerwehr rückt an. Große Leitern gehen hoch. Schlauchbündel fliegen über die Straße. Mit flinken Griffen knaden die Enden zusammen. Steiger eilen die Leitern hinauf. Dahinter, in Abständen, die Halter. Signal: Wasser marsch! Da schießen auch schon wuch-tige Wasserstrahler aus den Rohren.

Menschen sammeln sich an. Schauen zu den Arbeitern hinauf, die wie eine Kette übers Dach flüchten. Es sieht ge-fährlich aus. Leicht kann einer schwindlich werden oder in der Hast das Gleichgewicht verlieren. Da kommen auch schon im Lauffschritt Feuerwehrleute an. Sie spannen Sprungtücher und stellen sich an die Hausmauer.

Im vierten Stock springen nacheinander die Fenster-scheiben. Gelbe Zungen schlagen bis an die Dachrinne. Drei Feuerwehrleute drehen sofort ihre Schläuche. Zielen nach der Rinne und segeln mit dem Wasser hin und her. Zu leicht schmilzt das dünne Zinkblech.

Die Flüchtenden werden naß. Sie klettern aber weiter. Manchmal gleitet ein Wasserstrahl von der halbrunden Rinne, schießt auf einen Menschen und drückt ihn gegen den Schiefer, daß er aufschreit. Er jappt nach Luft und braucht einige Sekunden, um sich zu erholen.

Zuletzt läuft der Alte über die Dachrinne. Unten hält alles den Atem an. Ob er noch herüber kommt? Die Flam-men hauchen schon an den Schiefer. Fünf Schläuche arbeiten jetzt unter dem Zinkblech. Man ruft, er solle heruntersprin-

gen. Das Sprungtuch wird ihn auffangen. Der Alte schaut hinunter. Er traut sich nicht. Es ist ihm zu gefährlich. Er winkt ab, klettert weiter.

Fünf Wassersäulen begleiten ihn.

Dann hat er's geschafft und schwingt sich ins erste Fenster von Gebäude II. Die Menge unten klatscht.

Die Schläuche zielen nun in das Fenster vom vierten Stockwerk. Das Gebäude wird unter Wasser gesetzt. Aus zwölf Hydranten saugt die Motorpumpe und steigert die Geschwindigkeit des Wassers ungeheuer. Die Stahlrohr-schlunde knattern.

Mitten in das knisternde Getöse, in das Santieren, in das Lärmen der fieberhaft Arbeitenden schrillt ein Hilferuf. Die Köpfe fliegen über das brennende Gebäude. Die Augen juchen — — —

„Da! Da oben! Eine Arbeiterin! Im Fenster der Lackiererei!“

Wirklich! Im selben Fenster, aus dem sich vorhin die andern retten konnten. Sie kann nicht mehr übers Dach. Vängst sind die Rinnen geschmolzen. Die Gefsimsbalken ange-brannt. Nur die gebogenen Rinneisen hängen noch an den Sparren. Ein guter Kletterer könnte noch hinüber. Die Flammen schlagen nicht mehr so hoch hinauf.

Weiserfignal! Die Sprungtuchmannschaft eilt herbei.

„Springen Sie runter!“

Das Mädels oben hört nicht. Fortwährend schreit sie um Hilfe. Doch dann wird sie aufmerksam. Hört auf mit Schreien und sieht auf die Straße. Auf den großen, weißen Fleck, um den sich sechzehn behelmte Köpfe schmiegen.

Sie klettert auf die Fensterbank. Hält sich krampfhaft am Fensterrahmen — aber sie springt nicht. Es ist zu hoch. Und wie soll sie springen? Wenn sie mit dem Kopf zuerst ins Tuch fällt!

„Ich kann nicht!“ schreit sie. „Hilfe — ach Leute, helft mir!“

Der Feuerwehrmann, einer der besten Steiger der Ab-teilung, der kaum zehn Meter von ihr ab auf der schwanken-ten Leiterspize steht, winkt hinunter. „Leiter ans Dach!“

„Geht nicht!“

Er kann nicht mit der Leiter zu der Schreienden. Drei Starkstromleitungen sind im Wege. Die Leiter müßte einge-zogen, unter den Drähten her und wieder hochgedreht werden. Außerdem müßte das ganze Schlauchnetz verschoben werden. Kostbare Minuten gingen verloren.

Der Steiger drückt dem Schlauchhalter, der inzwischen zu ihm heraufgekommen ist, das Strahlrohr in die Hand, ruft nochmal nach unten: „Leiter ans Dach!“

Die Leiter neigt sich. Der Feuerwehrmann reckt sich zum Dach und steht auf der Rinne. Er zieht sein Beil und sichert sich. Jedes Eisen probiert er, ehe er austritt. Einige Wasser-

schlangen zwischen vor ihm her und kühlen den heißen Schiefer und das glimmende Gebälk.

So kommt er langsam voran. Von unten ist kein Laut zu hören.

Der Feuerwehrmann hat das Fenster erreicht. — „Springen Sie doch.“

„Ich fürchte mich.“

Er klettert zu ihr auf die Fensterbank hinauf. Zart berührt er sie an der Schulter. — „Passieren kann Ihnen nichts. Nach dem Abspringen ziehen Sie die Beine an.“

Das Mädchen schweigt. Es hat wirklich Angst. Doch ist sie ruhiger geworden. Die Nähe eines Menschen gibt ihr Hoffnung.

Der Feuerwehrmann lacht sorgenlos, als würde er jetzt mit ihr tanzen. Und denkt dabei, sie ist einen Kopf kleiner als ich — runter muß sie.

Er lehnt sich aus dem Fenster. Weiter links brennt der Kniestock. Rechts zum Gebäude II hinüber fehlt die Rinne. Alle in könnte er über die Rinneisen gehen. Aber das Mädchen wagt sich nicht dahin. Sie muß springen. — Flüchtig schaut er über die Menschenmenge, auf das Sprungtuch; dreht sich und hebt das Mädchen.

Sie wehrt sich nicht. Weich liegt sie in den Armen des Mannes. „Keine Angst, mein Mädchen. Nicht aufgeregt; ich springe mit Ihnen — legen Sie die Hände in den Schoß.“

Er spreizt die Beine. Das Mädchen liegt auf seinen Armen wie auf zwei Balken. Sie hält die Augen zu und zittert.

Langsam geht er in die Knie. Beugt den Oberkörper, schnellst plötzlich hoch und wirft das Mädchen flach hinaus. Schnell faßt er sich am Fensterrahmen, sonst wäre er nachgefaßt.

Die Arbeiterin schreit auf. Er hat sie hinuntergeworfen! Also hat er selbst Angst! — Sie fällt ins Bodenlose. Es ist, als sei ihr Magen oben geblieben. Luft kann sie keine holen —

Da schlägt sie auf, weich. Ihr Fall wird gebremst; ein Ruck, sie fliegt wieder hoch, wieder runter und bleibt dann im schlappen Sprungtuch liegen. Nichts ist ihr passiert. Sie steht auf. Die Feuerwehrleute lachen sie an. Einer neckt: „Glückliche Reise!“ und hebt sie wie eine Puppe auf die Erde.

„Achtung!“ Die Leute am Sprungtuch legen sich nach hinten. Der Mann oben springt. Er kommt, wie eine Kugel zusammengerollt, nach unten. Ein Schlag auf dem Tuch, er hopft ein paarinal und springt auf das Pflaster.

Da steht das Mädchen vor ihm. Er drückt sie an sich. — „Zu zweien ging's nicht. Ich durfte es Ihnen nicht sagen.“ Tränen laufen über ihre Backen, sie küßt ihn. Die Menge klatscht Beifall. Der Feuerwehroffizier gibt seinem Kameraden Steiger die Hand.

Der hörte es nicht. Wie ein Wiesel läuft er schon wieder die hohe Leiter hinauf.

Sachliche Aufsätze und Zuschriften

Die physikalischen Grundlagen der Feuerspritze

Von Johann Wegel, Feuerwehrkommandant Cobaci.

Um den Vorgang in einer Feuerspritze während des Betriebes richtig verstehen zu können und um Störungen oder Fehler an derselben rasch und sicher beheben zu können, muß man einige Kenntnisse über physikalische Erscheinungen und Gesetze besitzen. Zunächst muß man mit dem Begriff: Schwere (Gewicht), spezifisches Gewicht (Dichte), Luftdruck (atmosphärischer Druck) und luftleerer Raum (Vacuum) im Reinen sein.

Unter Schwere (Gewicht) versteht man jene Kraft, welche die Erdmasse auf die Körper durch Anziehung ausübt. Die Einheit des Gewichtes ist das Gewicht von einem Liter Wasser (einem Kubikdezimeter Wasser) bei 4° Celsius Wärme und dieses Gewicht nennt man 1 Kilogramm (1 Kgr). Die Wärme des Wassers von 4° Celsius ist nicht willkürlich gewählt; sie hat ihren besonderen Grund: nämlich das Wasser ist bei 4° Celsius am dichtesten, das heißt, daß in einem Liter Wasser von 4° Celsius eine größere Masse enthalten ist als in einem Liter Wasser von 0° Celsius oder 10° Celsius; und zwar zieht sich das Wasser um seinen 126 millionstel Teil zusammen, wenn man es von 0° auf 4° Celsius erwärmt.

Bei einem Liter Wasser macht dies 126 Kubikmeter aus, was einem Tropfen von 6 Millimeter Dicke entspricht. Nun wissen wir auch, warum das gefrorene Wasser (Eis) leichter ist und oben schwimmt. In einem Bache wird also die unterste Wassererschichte noch immer 4° Celsius Wärme haben, in der die Tiere des Wassers ohne weiteres leben können. Auch wissen wir alle und besonders der Wehrmann, daß im Winter die Wasserfässer nicht gefüllt bleiben dürfen, da sie durch die Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren gesprengt werden.

Nehmen wir an Stelle des Wassers einen anderen Körper, z. B. Eisen, so finden wir, daß ein Liter Eisen (1 Kubikdezimeter Eisen) 7.8mal schwerer ist als ein Liter Wasser. Dies erklärt sich dadurch, daß das Eisen eine 7.8mal größere Dichte hat als das Wasser. Da wir als Einheit des Gewichtes 1 Liter Wasser bei 4° Celsius angenommen haben und dieses Gewicht 1 Kgr. nennen, so können wir auch sagen, daß das spezifische Gewicht des Wassers gleich 1 ist und das spezifische Gewicht des Eisens 7.8. Demnach hat jeder Stoff eine vom Wasser verschiedene Dichte, also auch ein verschiedenes spezifisches Gewicht. Z. B. ist das spezifische Gewicht von Blei

11.3, von Aluminium 2.7, von Eisen 7.8, Gold 19.2, Holz: Ebenholz 1.2, Buchen, Eichen 0.7, Tannen 0.5, Petroleum 0.8, Quecksilber 13.596, Eis 0.917, Luft 0.0012 usw. (Ein Kubikmeter (1000 Liter) Luft ist also 1.2 Kgr. schwer). Um den Vorgang während des Betriebes in einer Feuerspritze verständlicher zu machen, sei darauf besonders noch hingewiesen, daß sich Flüssigkeiten nicht zusammen drücken lassen, also eine konstante Dichte (bleibende Dichte) haben, im Gegensatz zu den Gasen oder festen Körpern, die sich zusammendrücken (komprimieren) lassen.

Unter Luftdruck, oder atmosphärischem Drucke verstehen wir den Druck oder auch das Gewicht der Luft, mit welchem sie auf der Erdoberfläche lastet. Dieser Druck ist in verschiedenen Höhen auch verschieden kleiner, als an der Meeresoberfläche, wo er am größten ist. Denken wir uns nun eine Luftsäule von einem Quadratcentimeter Querschnitt über dem Meerespiegel und messen den Druck derselben, so finden wir, daß dieser Druck der Luft genau 1.0333 Kgr. ist. Dies ist eine Atmosphäre oder der atmosphärische Druck. Der atmosphärische Druck wird folgendermaßen gemessen: Wir nehmen ein Glasrohr von 1 Meter Länge und 1 Quadratcentimeter Querschnitt, schließen das eine Ende luftdicht ab, füllen es mit Quecksilber, verschließen das andere Ende mit unserem Finger und tauchen dieses Ende zusammen mit unserem Finger in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß und öffnen nun das Rohr durch Wegnehmen des Fingers, so werden wir sehen, daß das Quecksilber in dem Glasrohr bis zu einer bestimmten Grenze herunterfällt und dann stehen bleibt. Oberhalb des Quecksilbers im Rohr ist nun ein Luftleerer Raum (Vacuum), dort ist also kein Druck vorhanden, dafür ist Druck auf dem Quecksilber im Gefäß und dieser Druck hält der Quecksilbersäule im Glasrohr das Gleichgewicht, dieser Druck hat also gleiches Gewicht mit der Quecksilbersäule im Glasrohr. Wenn wir nun wissen, wie schwer das Quecksilber im Rohr ist, so haben wir auch den Druck, den die Luft auf einen Quadratcentimeter ausübt. Wenn wir nun die Höhe der Quecksilbersäule im Rohr messen, bekommen wir 76 Zentimeter. Nun ist das Gewicht leicht zu berechnen, und zwar 1 Quadratcentimeter \times 76 Zm. = 76 Kubikcentimeter multipliziert mit dem spezifischen Gewicht des Quecksilbers 13.596 also $1 \times 76 \times 13.596 = 1033.296$ Gramm, ist also gleich 1.0333 Kilogramm, wie oben erwähnt wurde.

Den vorher beschriebenen Versuch nennt man den Heberbarometerversuch des Physikers Torricelli. Jeder von uns wird schon einen ähnlichen Versuch mit dem Weinheber gemacht haben und diesen darum leicht verstehen.

Eine Atmosphäre ist also jener Druck, den die Luft auf einen Quadratcentimeter der Fläche ausübt und dieser Druck ist an der Meeresoberfläche gleich 1.0333 Kgr. Warum ist dabei betont „an der Meeresoberfläche“? Es wurde schon erwähnt, daß der Luftdruck nicht überall der gleiche ist. Er ist

je nach der Höhenlage, nach dem Standorte des Torricellischen Versuchs verschieden. Mit den Luftschichten verhält es sich ebenso, wie mit den Ziegelreihen einer Mauer: die unterste Reihe wird von allen oberen gedrückt, die oberste Reihe wird unbelastet sein. Wenn wir den Torricellischen Versuch in unserer Gegend machen, wo der Luftdruck dadurch kleiner ist, weil wir zirka 200 Meter über dem Meere liegen, so wird die Höhe der Quecksilbersäule nicht 76 Zm., sondern 75 Zm. betragen, woraus ersichtlich ist, daß das Quecksilber im Glasrohr um 1 Millimeter sinkt, wenn wir den Standort unseres Versuches um 10 Meter erhöhen. Bei 200 Meter macht es 20 Millimeter = 2 Zm. aus. In dieser Höhenlage ist also der atmosphärische Druck nicht 1.0333 Kgr. pro Quadratcentimeter (cm^2) sondern etwas weniger und zwar: $1 \text{ cm}^2 \times 74 \text{ cm} = 74 \text{ cm}^3 \times 13.596 = 1006.104$ Gramm, gleich 1.006 Kgr., praktisch also 1 Kgr.

Wenn wir nun aber statt Quecksilber für den Versuch Wasser nehmen, so müssen wir ein Rohr benutzen, welches 13.596mal größer ist als 1 Meter, also 13.5 Meter, da ja das Wasser 13.5mal leichter ist als Quecksilber. An der Meeresoberfläche würde also der 76 Zm. Quecksilbersäule eine $76 \times 13.596 = 10.33$ Meter hohe Wassersäule entsprechen; der 74 Zm. Quecksilbersäule aber eine $74 \times 13.596 = 10.06$ Meter hohe Wassersäule.

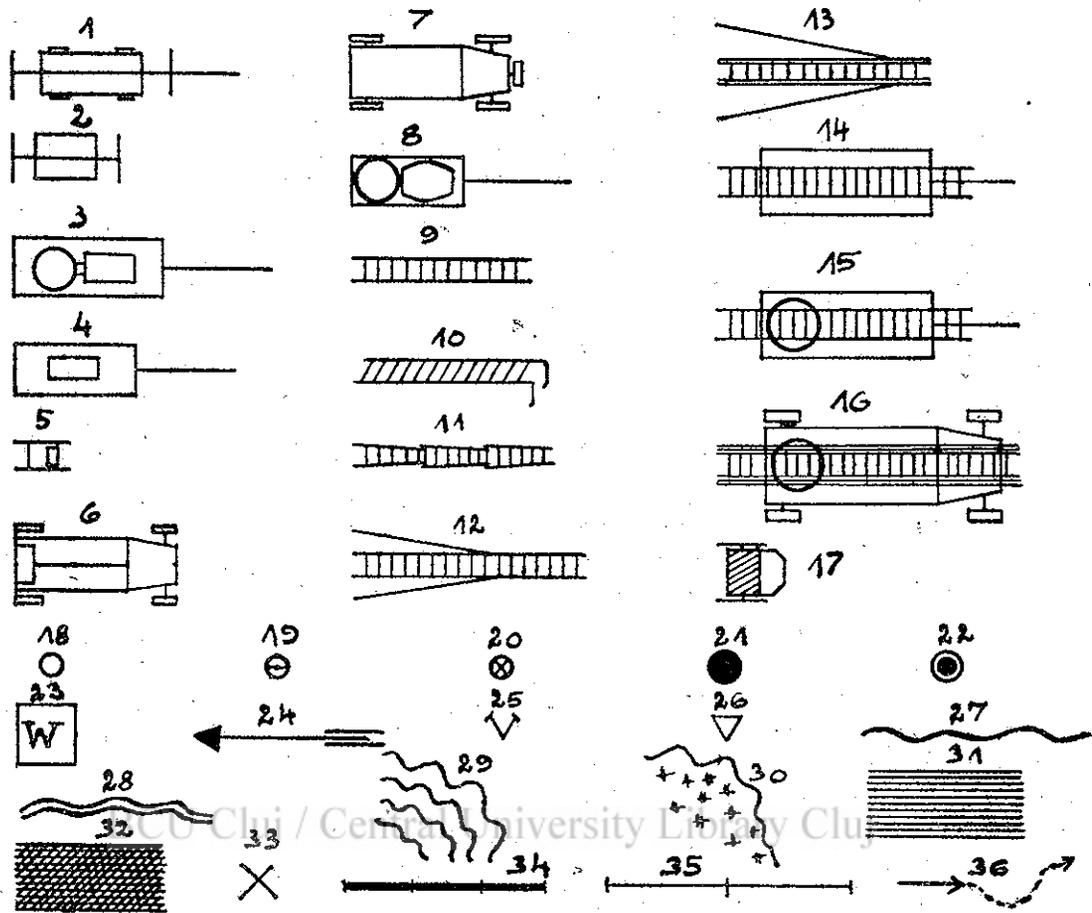
(Fortsetzung folgt.)

Ein origineller Brandbericht

Einen originellen Feuerwehrbericht hat vor einiger Zeit der Feuerwehrkommandant einer Ortschaft des Odenwaldes (Deutschland) an den Bezirk gerichtet.

Er lautet: „Das Feuer entstand durch Trisinnigkeit des F. N. oder weil Kinder zum Viehfüttern verwendet wurden. Es laufen Gerüchte im Dorfe herum. Der Feuerreiter verfehlte seinen Weg, denn die Landstraße war sehr benebelt. Der Brandgeschädigte konnte keine Lösversuche machen, weil er nicht zu Hause war und auch kein Wasser hatte. Der zweite Feuerwehrkommandant war nicht anwesend, da es bei ihm selbst in der Oberstube brannte. Anfänglich wurden die Spritzen durch die Tauche des Geschädigten gespeist, später erhielt sich die Feuerwehr am Hydranten. Vieles Rindvieh lief beständig dem Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Gerechtet wurde eine Kommode und eine Kuh, welche gestohlen wurde. Der Brandplatz war durch zwei Gendarmen und eine Laterne erleuchtet. Ein Feuerwehrmann wurde durch Stichflammen am Ohr verletzt, welches über den Helm hinausragte. Der vorgeschriebene Brand hat gelehrt, daß das Spritzenhaus nicht so weit vom Brandplatz entfernt sein soll. Der Erfolg der Feuerwehr war großartig und wurde von allen Einwohnern geteilt.“

Einheitliche Zeichen für die Situationspläne der Brandberichte



- | | | |
|--|---------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Landfahrtspritze, | 12. Anstelleiter mit Stützen, | 25. Teilungsgabel, |
| 2. Abprohspritze, | 13. Ausziehleiter, | 26. Sammelgabel, |
| 3. Dampfspritze, | 14. Mechanische Ausziehleiter, | 27. Bach, |
| 4. Motorspritze für Pferdezug, | 15. Mechanische Drehleiter, | 28. Fluß, |
| 5. Tragbare Motorspritze, | 16. Autodrehleiter, | 29. Teich, |
| 6. Autospritze mit hinten eingebauter Pumpe, | 17. Zweirädriger Schlauchwagen, | 30. Sumpf, |
| 7. Autospritze mit Vorderbaupumpe, | 18. Unterflurhydrant, | 31. Abgebrannter Teil, |
| 8. Wasserwagen, | 19. Oberflurhydrant, | 32. Entstehungsort des Brandes, |
| 9. Anstelleiter, | 20. Wandfeuerhahn, | 33. Entstehungspunkt des Brandes, |
| 10. Hakenleiter, | 21. Seichter Brunnen, | 34. Saugschlauch, |
| 11. Steckleiter, | 22. Wasserreicher Brunnen, | 35. Druckschlauch, |
| | 23. Wasserbecken, | 36. Richtung des Vordringens. |
| | 24. Windrichtung, | |

Zeige mir dein Gerätehaus, ich sage dir wer du bist!

Während in der Großstadt die Feuerwehrdepots sich meist selbstbewußt neben die öffentlichen Stadtgebäude stellen können, findet man auf dem Lande doch noch vielfach Unterstellräume für Feuerlöschgeräte, die mehr den Namen „Schuppen“ als Geräte- oder Spritzenhaus verdienen. Warum?

Es war von altersher so; wir haben wichtigere Aufgaben zu erfüllen; es kostet Geld; es kümmert sich auch keiner so recht drum. Daher auch heute noch die Erscheinung, daß das ländliche Gerätehaus vielfach zu allem andern, und n e b e n

bei auch noch zur Unterstellung der Spritze benutzt wird. Hier findet man allerlei wenig gebrauchte Gemeindevorräte: alte Schlammaschinen, Wasserleitungsrohre, Teile von Eisenzäunen, Maschendrahtrollen, Pfähle, Brennholz usw. Nicht selten gilt auch der Totenwagen mit Zubehör zum ständigen Inventar dieses Häuschens; es soll sogar vorgekommen sein, daß Leichen dort aufgebahrt und sezirt wurden.

Kamerad, Wehrleiter, merkst du, wohin ich mit meiner Ueberschrift will?

Ich habe, um das Interesse der Gemeinde zu wecken, zunächst mein Spritzenhaus sauberlich von allem Spinnwebewebe, Staub und Unrat reinigen lassen. Darauf lud ich die Gemeindevertretung zu einer Besichtigung ein; hierbei

habe ich sie auf alles Unzweckmäßige, Ueberflüssige, Hinderliche und Unschöne aufmerksam gemacht. Sofort volles Verständnis für meine Bitten und Beschwerden. Nach kurzer Ueberlegung war ein Raum gefunden, in dem das nicht ins Gerätehaus gehörige Material untergebracht werden konnte. Daß gleich am folgenden Tage mit der Herausshaffung begonnen wurde, ist selbstverständlich. Die erste Frage war gelöst.

Nun galt es Mittel ausfindig zu machen, um dem Innern ein neues Gesicht zu geben. Mit einem Handwerkerkameraden war es schon im voraus geplant. Es bedurfte keiner weiteren Beratung und gleich gings ans Werk. Die Geräte heraus, die Wände wurden abgekehrt und neu gekalkt. Die Decke mit Rand in Rosa, die Wände gelblich, der untere Sockel mit Bordenstreifen, oben schwarz, die Tore ländlich-sittlich grün. Der Bodenbelag wurde dann säuberlich geschrubbt.

Der folgende Tag brachte das Abwaschen der Geräte. Dann wurden dieselben überlackt und durch ein modernes Putzmittel unter Zuhilfenahme von etwas Salzsäure bearbeitet, spiegelten sich alsbald alle blanken Teile in der hellen Sonne wider.

Kamerad, kannst du dir die großen Augen und die freudigen Gesichter der Feuerwehrmänner bei der nächsten Uebung vorstellen? „So müssen wir unser Heim photographieren“, war der allgemeine Wunsch. Gerne wurde diesem Antrage willfahren und da es auf einmal nicht ging, wurde zweimal geknipst.

Und dies alles mit Hilfe der Handwerker. Die Auswirkung für Pflege der Geräte, des Schlauchmaterials usw. brauche ich nicht näher zu erläutern.

Probieren, Kamerad, der Sieg ist dir gewiß!

J. B.

Das Verhalten des Feuerwehrmannes auf Wache, bei Bränden und Uebungen und im bürgerlichen Leben

Der Feuerwehrdienst ist ein Ehrendienst. Sobald der Feuerwehrmann die Uniform trägt, hat er aufgehört, Privatperson zu sein; von diesem Augenblick an ist er Sicherheitsmann oder kurz gesagt „Wehrmann“. Als solcher wird er nicht nur zu Uebungen oder zum Löschen ausgebrochener Schadenfeuer, sondern auch zur Hilfeleistung aller Art herangezogen.

Ist Hochwasser, so wird die Feuerwehr gerufen, stürzt ein Haus ein, so erschallt der Ruf: „Die Feuerwehr herbei!“, ereignet sich ein Eisenbahnunglück, wird zuerst die Feuerwehr alarmiert, denn in der Stunde der Gefahr erinnert sich auch die Bahnverwaltung dieses nützlichen Institutes. Naht ein Gewitter, so bezieht der Wehrmann die Wache, um bei zündendem Blitzschlag sofort Hilfe bringen zu können, und selbst bei allen elementaren Ereignissen werden Feuertruppen

von der Bürgerschaft herbeigeseht.

Man nennt daher allgemein die Feuerwehr „Das Mädchen für Alles“. Der eigentliche Dienst der Feuerwehr sowohl auf dem Lande als in der Stadt, besteht aber nicht nur allein darin, die Uebungen fleißig zu besuchen und bei Bränden sich an den Löscharbeiten zu beteiligen, sondern auch in Sicherheitswachen aller Art. Solche sind auf dem Lande freilich bei weitem nicht in dem Maßstabe zu stellen, wie in den Städten. Aber besonders auf dem Lande sollte auf einen geregelten Wachdienst, z. B. während der Ernte, bei der in den Dörfern nur Kinder und Greise zu Hause sind, die übrige Einwohnerschaft jedoch auf den Feldern beschäftigt ist, Wert gelegt werden. Eine solche Wache braucht nicht durch uniformierte Feuerwehrleute gestellt zu werden, sondern nur durch Bereitssein von 5—6 Mitgliedern der Feuerwehr, die im Orte ihrer Arbeit nachgehen, aber bei Ausbruch eines Brandes sofort den Löschangriff einleiten können.

Wie viele Brände sind schon während der Ernte, wo ganze Ortschaften wie ausgestorben waren, zum Ausbruch gelangt und haben nicht nur eine Scheune, sondern ganze Höfe, Häuserblocks usw. in Asche gelegt und wie oft hätten solche Großbrände vermieden werden können, wenn im richtigen Augenblick einige beherzte Wehrmänner zur Stelle gewesen wären.

Bei Feuerwehrtagen und Festlichkeiten außerhalb des Ortes, darf sich eine Wehr nur dann in größerer Stärke beteiligen, wenn sie zur Sicherheit der Ortschaft eine ausreichende Wachmannschaft zurückläßt. Es muß aber auch strenge darauf geachtet werden, daß die Zurückbleibenden sich auch wirklich im Orte aufhalten, damit sie im Falle der Not sofort zur Stelle sein können.

An der Brandstelle angelangt, ist natürlich das erste, daß der Führer des ankommenden Gerätes sich sofort bei dem Kommandierenden meldet, und mitsamt seiner Mannschaft den Befehlen desselben unbedingt Folge leistet, denn Disziplin ist auf der Brandstelle Grundbedingung für ein gedeihliches Zusammenarbeiten und einen Löscherfolg. Kein Wehrmann darf den Platz, an dem er beschäftigt ist, ohne Erlaubnis seines Führers verlassen, denn es macht einen sehr schlechten Eindruck, wenn sich Wehrmänner während eines Brandes vom Brandplatz entfernen und die nächstgelegenen Wirtschaften aufsuchen, während deren Kameraden mit dem verheerenden Element im Kampfe stehen.

Der Feuerwehrmann soll sich, nach beendeter Dienstzeit, niemals in Uniform in Wirtschaften begeben, es sei denn zu einer kurzen Besprechung ins Feuerwehrlokal. Trunkenheit in Uniform macht einen widerlichen Eindruck auf die Bürgerschaft und schädigt dem Ansehen der Wehr.

Eine gut geführte Feuerwehr wirkt auch erzieherisch sowohl auf die Massen, wie auch auf ihre eigenen Leute, indem sie durch Gewöhnung an Disziplin und Manneszucht ihre Leute zu tüchtigen und geachteten Staatsbürgern erzieht.

Der Wehrmann muß stolz darauf sein, die Feuerwehr-

mannsuniform tragen zu dürfen, er muß aber auch auf seine Kameraden, seine Führer und das ganze Korps stolz sein können. Die Bürgerschaft muß überzeugt werden, daß unsere Bestrebungen nur dem Wohle des Nächsten gewidmet sind, sie muß sagen können: „Die Feuerwehr macht ihren Dienst schneidig und gewissenhaft, der Bürger kann sich ruhig schlafen legen, denn die Feuerwehr ist auf dem Posten.“

Das Korps muß eine derartige Ausbildung genießen, daß sich selbst die Gegner nicht erlauben, sich gegen die Anordnungen der Feuerwehr aufzulehnen.

Wir müssen immer vorwärts streben, damit unsere Feuerwehren durch strenge Disziplin, vortreffliche Ausbildung und Schulung zu dem gemacht werden können, was sie sein sollen, nämlich: „Eine Schutztruppe zur Erhaltung unseres Volksvermögens und unserer Sachwerte.“

Wenn wir bedenken, was jährlich für ungeheure Werte durch Feuer vernichtet werden, so müssen wir alles einsetzen, um solche Zerstörungen verhindern zu helfen und das kann nur geschehen, durch richtige Ausbildung des Feuerlöschdienstes und dieser ist auch nur möglich, durch Erziehung zur Unterordnung und Manneszucht. Deshalb muß auch von Seiten der Führer dahin gewirkt werden, daß die Wehrmänner in der Ausübung ihres Dienstes einen gewissen Ehrgeiz zeigen, an den dann immer wieder appelliert werden kann.

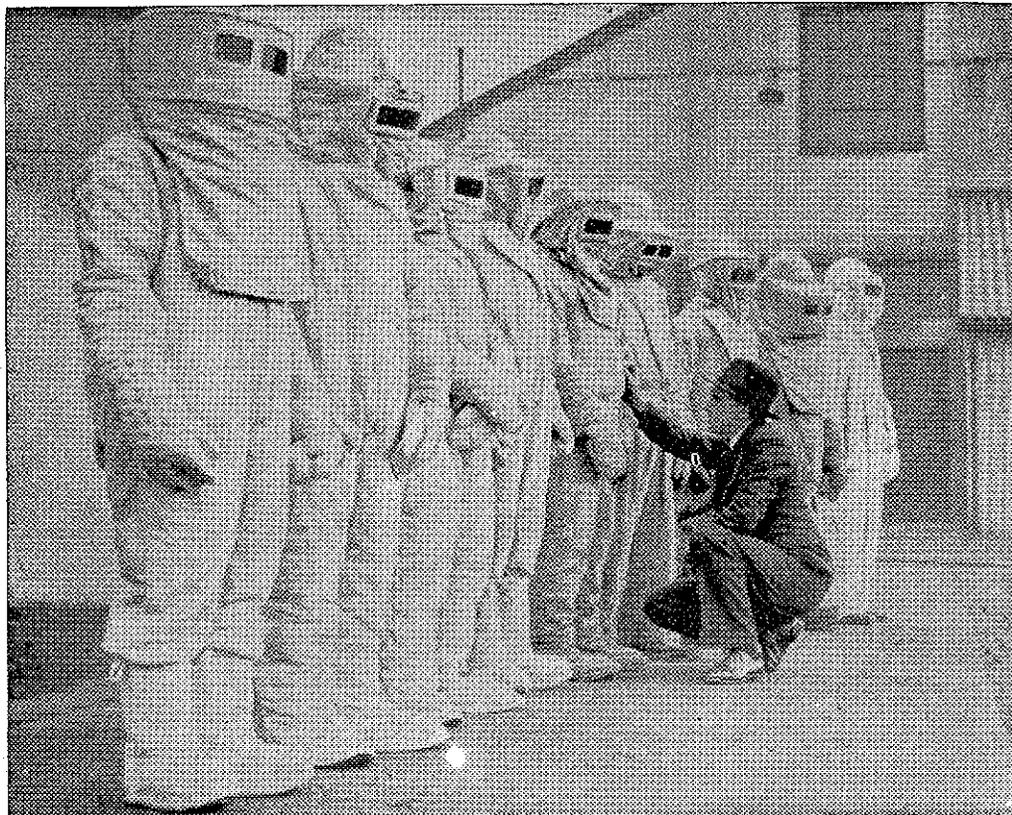
Durch peinlich gewissenhafte Ausübung unserer freiwillig übernommenen Pflichten können wir nur selbst gewinnen und das Ansehen und die Achtung aller unserer einsichtsvollen Mitbürger kann uns nicht versagt werden.

Wir wollen wachen über das Wohl und Wehe und über Hab und Gut unseres Nächsten getreu unserem Wahlspruch: „Gott zur Ehr' dem Nächsten zur Wehr!“

Brandbekämpfung bei starkem Frost

Jeder Feuerwehrführer, der jemals die verantwortungsvolle Aufgabe hatte, eine Löschaktion zu leiten, ist sich sicher dessen bewußt, wie schwer es fällt, immer das Richtige zu treffen, wieviel Geistesgegenwart es erfordert, unter hundert von kritischen, und nicht immer wohlgemeinten, Augen die richtigen Anordnungen zu geben, um dem verheerenden Element den Sieg abzurufen; dies besonders auf dem Lande, wo Brände seltener vorkommen. Außerdem hat der Dorf-feuerwehrführer noch den Nachteil, daß er immer sehr spät mit den Geräten am Brandplatz anlangen kann, denn die Art und Weise der Signalisierung (Alarmierung) auf den Dörfern läßt sich nicht anders gestalten, als, daß im besten Falle vom Sichten des Brandes bis zur Ankunft der Geräte

„Kostümprobe“ der englischen Feuerwehr in Asbestanzügen



In der englischen Feuerwehr sollen jetzt in größerem Umfang diese neuartigen Schutzanzüge aus Asbest eingeführt werden. Wie Roboter muten diese Männer in ihrer feuerfesteren Kleidung an.

Dem Feuer Trutz — des Menschen Schutz!

20 Minuten vergehen. Das ist genug Zeit für das sonst so wohlthuende Feuer, um sich auszubreiten und dann hat es der Dorffeuerwehrmann meistens schon mit einem ziemlich entwickelten Brande zu tun. Dies ist besonders dann der Fall, wenn starker Wind herrscht. Was können wir diesem verachtenden Element entgegenstellen? Ein-zwei Spritzen mit wenig Schlauchmaterial (denn hier fehlt es doch immer an Geld!) und ein paar Männer, denn zur Feuerwehr geht man nicht gerne, weil man dort zupacken muß. Die wertigen aber, die dabei sind, können nicht immer sofort zur Stelle sein, weil sie doch oft beruflich auswärts zu tun haben. Da stehen wohl manchmal dem Wehrführer die Haare zu Berge; außerdem wimmelt es immer von Besserwissern rings um ihn.

Das wäre beiläufig die Situation in normaler Zeit. Was geschieht aber, wenn außerdem das Thermometer 20 und mehr Grad Kälte zeigt? Eins steht fest, daß dann die Besserwisser und besonders bei Nacht, nicht so häufig sind.

Unser Haupt-Löschmittel ist vorläufig noch das Wasser. Selbes hat aber die Eigenschaft, wenn die Temperatur unter Null Grad sinkt, zu erstarren, zu gefrieren.

Was haben wir also bei starkem Frostwetter zu tun?

Zu allererst denken wir an die Spritze selbst, an die Zylinderpumpe. Das Pumpwerk kann nämlich schon von der Remise aus eingefroren sein. Kolben in den Zylinder, Saugventil auf seinen Sitz, Fußventil im Saugkopf. Diese müssen aufgetaut werden, aber unter besonderer Vorsicht. Man kann nicht etwa ein Bündel Stroh in den Saugkasten stecken und anzünden, weil die Metallteile durch das zu rasche und ungleiche Erhitzen reißen und die Spritze dadurch total unbrauchbar würde. Vielmehr soll man im Winter ein Fläschchen mit Brennspiritus, ein Stück Draht von einem halben Meter Länge, an dessen einem Ende Hänfswerg gewickelt ist, mitführen. Man tränkt den Hanf mit Brennspiritus, zündet denselben an und erwärmt damit die eingefrorenen Stellen. Man nimmt deshalb Brennspiritus, weil dieser ohne Rauchentwicklung verbrennt und somit nichts verrußt wie etwa bei Benzin oder Petroleum.

Außerdem verfüge man gleich bei der Ankunft, daß in ungefährdeten Nachbarhäusern heißes Wasser bereitet werde, um bei neuerlichem Einfrieren irgend eines Gerätes solches zur Verfügung zu haben. Mit dem heißen Wasser muß man auch sparsam umgehen. Es genügt nicht, ganze Eimer über die eingefrorenen Teile zu schütten, sondern am besten ist es, man unwickelt die Metallteile mit alten Lappen oder Säcken und gießt darauf heißes Wasser; dadurch bleibt um die Metallteile längere Zeit hindurch eine warme Hülle.

Das Löschwasser sauge man möglichst direkt aus dem Brunnen, weil es dort noch gewisse Grade-Wärme besitzt und

nicht so schnell gefriert. Ferner hält man das Pumpwerk fortwährend in Bewegung, auch dann, wenn der Rohrführer kein Wasser mehr benötigt, denn durch das fortwährende Fließen geben wir dem Wasser keine Zeit zum Gefrieren. Bekanntlich gefriert fließendes Wasser schwerer als stehendes. In diesem Fall läßt der Rohrführer den Wasserstrahl abseits abfließen, um Wasserschaden zu vermeiden. Allenfalls kann das Tempo an den Druckstangen etwas verlangsamt werden.

Wenn aber trotz dieser Vorsichtsmaßregeln ein Einfrieren der Druckleitung vorkommt, was ist dann zu tun?

Haben wir noch andere trockene Schläuche zur Verfügung, so legt man eine neue Leitung, wobei die eingefrorene am Druckstutzen abgeschraubt werden muß, was ohne vorheriges Auftauen des Holländers am Druckstutzen nicht gelingen wird und auch gar nicht versucht werden darf. In den seltensten Fällen werden aber genügend Reservereschläuche da sein, also müssen wir zu einem anderen Mittel greifen und zwar wird die ganze Druckleitung mit warmem Dünger eingebettet und so zum Auftauen gebracht.

Auch bei den Motorspritzen ist viel Sorgfalt am Platze, weil hier außer der Kreiselpumpe auch das Kühlwasser des Motors Schwierigkeiten bereiten kann. Falls das Gehäuse einer Kreiselpumpe nicht gründlich entwässert war und daher eingefroren ist, so geht man auf dieselbe Weise vor wie bei der Zylinderpumpe. Manche Fabriken schützen die Kreiselpumpe gegen Frost dadurch, daß sie das Pumpengehäuse mit einer Ummantelung versehen, durch welches die Auspuffgase durchgelassen werden, die dann das ganze Pumpengehäuse erwärmen. Bevor aber das Pumpengehäuse nicht aufgetaut, also frostoffrei ist, darf der Motor nicht angelassen werden. In den Wasserringansaugpumpen ist im Winter statt Wasser Glyzerin eingefüllt.

Noch eine andere, wichtige Frage wäre hier zu besprechen. Im Kampfe mit dem Feuer bei starkem Frost hat der Wehrmann noch größere Strapazen zu überwinden, als sonst. Bei dem Hantieren mit dem eiskalten Wasserstrahl ist es auch bei der größten Vorsicht nicht zu vermeiden, daß die Kleider der Wehrmänner naß werden, und sofort gefrieren. Natürlich wird die Arbeitsfähigkeit der Mannschaft dadurch stark herabgesetzt oder ganz unmöglich gemacht. Aus diesem Grunde ist es nötig, in der ungefährdeten Nachbarschaft einen Raum zu heizen, wo die Wehrmänner sich umkleiden und erwärmen können. Bei solchen Gelegenheiten bieten dann oft gutherzige Menschen den Feuerwehrleuten wärmende Getränke an und da kommt beim Gehen in erster Reihe der Alkohol, möglichst in konzentrierter Form, also der: Brantwein, in Frage. Es muß für alle Zeiten Grundsatz bleiben: strengstes Alkoholverbot am Brandplatze! Erstens erreicht man durch Alkoholgenuß keine Erwärmung, was wissen-

An unsere w. Abonnenten!

Wir ersuchen alljene Leser unseres Blattes, die mit dem Bezugspreis im Rückstand sind, diesen ehestens einzulösen.

schäftlich nachgewiesen ist und zweitens ist die Arbeit eines Wehrmannes, nach dem Alkoholgenuß, am Brandplatze gleich Null. Wenn man schon haben will, was allenfalls begrüßenswert oder gar notwendig ist, dann kann nur heißer Tee in Frage kommen, aber ohne Rum! Außerdem sei hier noch erwähnt, daß das Sich-beschenken-lassen des Wehrmannes am Brandplatze für seine Taten eine nicht genügend zu verurteilende Handlung wäre, denn wir verrichten unseren Dienst an den Mitmenschen nicht um materiellen Lohnes willen, sondern Gott zur Ehr'.

Das Lesen eines Fachblattes

Oftmals kommen uns Anfragen zu, die darauf schließen lassen, daß den Aufsätzen in der „Feuerwehrzeitung“ nicht die richtige Beachtung geschenkt wird. So verlangt man z. B. Vortragmaterial für die Schulabende, Aufschluß über ganz ausführlich behandelte Themen, oder man interessiert sich bei Wehrmännern über ihre Ansicht über das behandelte Thema. Da stellt sich heraus, daß dieser oder jener Aufsatz überhaupt nicht oder nur flüchtig gelesen wurde. Die Fachaufsätze müßten von Wehrmännern, die von dem darin behandelten Thema noch nichts gehört haben, im allgemeinen nicht nur gelesen, sondern studiert werden; denn es genügt nicht, zum einfachen Zeitvertreib ein Fachblatt flüchtig durchzublättern, dieses muß mit Muße studiert werden, um den Inhalt auch geistig erfassen zu können. Das Gelesene muß erwogen und überlegt und nachher in die Schatzkammer unseres Wissens aufgenommen werden, um wenn nötig, auch richtig verwertet zu werden.

Sene, die im Vortragen des theoretischen Materials nicht so bewandert sind, mögen sich diese Hefte sammeln, aus denselben mal dies, mal jenes besprechen und mit etwas

gutem Willen wird immer ein greifbarer Erfolg zu erreichen sein.

Bereinsnachrichten

An den Verband Banater freiwilliger Feuerwehren!

Wie aus den Tagesblättern zu erfahren ist, befaßt sich die Regierung mit dem Gedanken, die Frage der Feuerficherheit und damit das System der Feuerwehren gesetzlich zu regeln. Nachdem hier von wichtigen, in das private und wirtschaftliche Leben tief einschneidenden Problemen die Rede ist, an denen auch unsere Institution einiges Interesse haben dürfte, so ergibt sich von selbst die Frage, ob es nicht angezeigt wäre, eine Verbandsausschusssitzung einzuberufen, um darin die Frage zu erörtern, die Modalitäten zu besprechen und wenn nötig, an kompetenter Stelle dahin zu wirken, daß das gegenwärtige, altbewährte System möglichst beibehalten werde.

Außerdem erlauben wir uns der löbl. Verbandsleitung bekanntzugeben, daß allseits die Herausgabe des Übungsregulamentes sehnlichst erwartet wird.

Wir glauben hier im Namen aller Wehren sprechen zu können, wenn wir die löbl. Verbandsleitung wiederholt höflichst ersuchen, in diesen zwei wichtigen Existenzfragen dringend das zu tun, was dem Verbands- und den Wehren zum Nutzen ist.

Die Schriftleitung.

*Gott zur Ehr' —
Dem Nächsten zur Wehr!*

FEUERWEHR-ZEITUNG

**Fachblatt für das Feuerwehrwesen.
Verantwortlicher Redakteur: Peter Divo.**

Schriftleitung und Verwaltung: Biled, Kirchengasse Nr. 202.

Bezugsgebühren für Feuerwehrvereine und Wehrmänner:
jährlich 200.— Lei, Unternehmungen bezahlen 500.— Lei jährlich.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Erscheint am 15. jedes Monats.



Motor- und Autosprizen, Saug- und Druckschläuche, Holländer, Kupplunge, Feuerwehrleitern, Helme, Beile, Ueberschwinge, Alarmfireden, Gaschutzgeräte, Handfeuerlösch-Schaumapparate und sämtliche Feuerwehrrequisiten, Feuerfichere Geld- und Bücherschränke.

Jakabffy & Co.

Timisoara, Ill., Strada Tim. Cipariu No. 4.

KRATOCHWILL SÖHNE

Metallgiesserei, Armaturen- und Maschinen-
Werkstätte

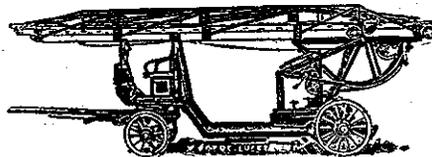
**Timișoara,
3. Bezirk, Strada Porumbescu.**

Zylinderbohrungen aller Grössen.
Kombinierte Schneeschlag - Ma-
schinen und Kastanienpiree - Ma-
schinen. Kunstguss für Krieger-
denkmäler.

**Billige und
prompte Arbeit**

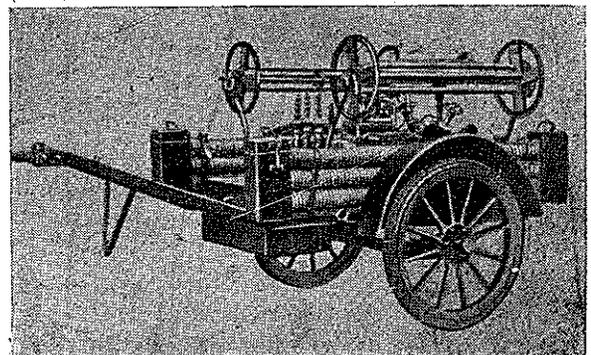
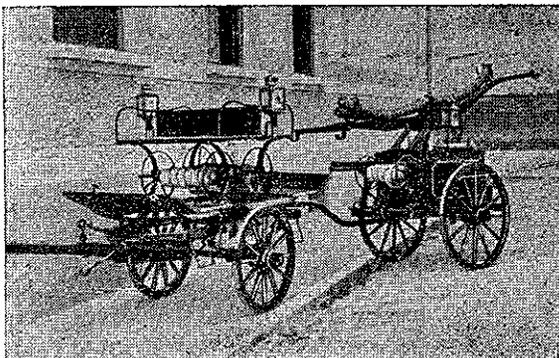
Feuerwehrgeräte in allen Grössen stets vorrätig.

Leitern aller
Systeme.



Angebote
kostenlos.

F. W. Loew, Sibiu, Weinanger 5, Telephon 455



DONATI & HASPEL S^{OR}

București, I., Bulevardul Elisabeta Nr. 21.

Telephon 3-04-62. / Telegr.: DONATI București / Postsparkassa-Konto Nr. 2816.

FEUERWEHRGERÄTE:

Mechanische Feuerwehrlieger, Auto-Feuerspritzen, Auto-Tankwagen, Motorspritzen, Auto-Leiter.



Ständiges Lager in:

- | | |
|--|---|
| Feuerspritzen, zwei- und vierrädig. | Wand-Feuerfahne Storz und Knaust. |
| Hanfschläuche bis 45 Atm. Widerstandsdruck. | Gasmasken und Respiratoren. |
| Flachschläuche bis 52 Atm. Widerstandsdruck. | Rauchmasken. |
| Gummifangspiralschläuche. | Asbest-Kleidungsstücke für Feuerwehr. |
| Feuerwehreimer, 16 Liter Inhalt. | Asbest-Handschuhe und Masken. |
| Feuerwehrgurten aus bester Wolle, mit wasserdichtem Futter. | Wasserdichte Anzüge. |
| Kupplungen Storz, Feuerwehrtyp, mit gepreßten Kupplungsringen. | Feuerwehr-Axte und -Beile. |
| Kupplungen Knaust, mit Wiener Normalgewinde. | Feuerwehrhacken. |
| Strahlrohre Storz, in gepreßter Ausführung. | Rettungsseile. |
| Teilungsgabel Storz, mit einem Eingang Nr. 9 und zwei Ausgängen Nr. 6. | Asbestfackeln. |
| Uebergangsstücke von Knaustgewinde auf Storzkupplung. | Feuerwehrhelme. |
| Standrohre, Feuerwehrtyp mit einem oder zwei Ausgängen. | Elektrische Handlampen. |
| Unterflurhydranten 50 und 70 m/m. | Holzleitern, 9 Meter, aus zwei bezw. drei Teilen. |
| | Fensterleitern, 4 Meter lang. |
| | Dachleitern, 2 Meter lang. |
| | Seilleitern, 10, 15 und 20 Meter lang. |

